

"Ich sage Ihnen mit aller Deutlichkeit [...]"

Autor(en): **Handelsman, John Bernard**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 20

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tüchtige vor!

Sind Sie männlichen Geschlechtes? Haben Sie den Drang nach Höherem? Können Sie (mit Hilfe des Fingers) Deutsch lesen? Verstehen Sie es, mit Damen reiferen Alters freundlich umzugehen? Sind Sie von Franz Lehars Operetten zutiefst ergriffen? Haben Sie schon einmal in einem Männerchor am Jahresfest eine Theateraufführung geleitet? Machen Sie jetzt eine Verschnaufpause, bevor Sie die weiteren Fragen beantworten. Zählen Sie dabei bis 100. Beginnen Sie: 1, 2, 3, 4 und so weiter.

98, 99, 100. Nun geht's weiter. Ordnen Sie sich gerne Leuten unter, die nichts von Ihrer Arbeit verstehen? Möchten Sie es allen recht machen? Sehen Sie immer zuerst auf den Preis und dann auf die Qualität? Verbringen Sie gern Ihre Zeit mit Besprechungen, die unnötig sind und auch zu nichts führen? Haben Sie das Zeug zum militärischen Führer (Korporal)? Verstehen Sie es, die Intrigen Ihrer Putzfrau mit Erfolg abzuwehren? Sind Sie ein Mann mit Herz? Gehen Sie kein Wagnis ein, das sich nicht schon dreissigmal als harmlos erwiesen hat? Möchten Sie in Basel alt werden?

Wenn Sie, verehrter Leser, diese Fragen mit einem überzeugten Ja beantworten können, sollten Sie sich um den Posten des Basler Theaterdirektors bewerben. Er ist dieser Tage wieder einmal frei geworden. Sie haben Aussichten, ihn zu bekommen. Jedenfalls, wenn man den Äusserungen des bisherigen Theaterdirektors Hans Hollmann glauben will, der soeben umschrieben hat, wie seiner Meinung nach ein Basler Theaterdirektor aussehen muss.

Basel, liebe Freunde, ist eine Stadt, die nicht viel Glück mit ihrem Theater hat. Das einzige Theater, das in Basel seit Bestehen eines Theaters wirklich bemerkenswert ist, das ist das Theater, das ums Theater gemacht

wird. Das war schon seit vielen, vielen Jahrzehnten teils richtige Komödie, teils recht tragisch, jedenfalls aber immer melodramatisch. Und es waren meistens die bösen Intriganten, die Hauptrollen dabei spielten. Dabei wäre es so leicht gewesen, all' das Ungemach zu vermeiden. Schon vor 150 Jahren, als man an die Einrichtung eines Theaters zu denken begann, gab es warnende Stimmen, die aus moralischen Gründen dagegen waren. Dann, als man endlich ein Theater gebaut hatte, brannte es eines Nachts ab. Haben aber die Basler diesen Wink des Allmächtigen bemerkt und richtig interpretiert? Einen Dreck haben sie das. Sie gingen hin und bauten das Theater wieder genau so auf, wie es zuvor gewesen war. Mitsamt dem pikanten Detail, dass es keine Kasse hatte. Der Architekt hatte völlig vergessen, eine auf die Pläne zu zeichnen, und deshalb blieb sie halt weg. Wen wundert's, dass seither alles, was mit Geld zu tun hat, beim Basler Theater im argen liegt?

Vor ein paar Jahren gingen die Basler hin und bauten ein neues Theater. So modern, so grosszügig und so teuer, dass es bereits viele Millionen im Jahr verschlingt, wenn es leersteht. Geschweige denn, wenn darin Theater gespielt wird. Das Basler Theater ist der schlagende Beweis dafür, dass man den Baslern ihren Geiz zu Unrecht nachsagt. Sie sind durchaus willens, Geld mit vollen Händen auszugeben. Vorausgesetzt, dass es das Geld der Steuerzahler ist und nicht das eigene. Aber für das viele Geld, das sie für ihr Theater ausgeben, haben die Basler tatsächlich auch einen Gegenwert. Nur sind die Meinungen darüber sehr geteilt, was diesen Gegenwert darstellt. Aber das macht ja den Sinn der Demokratie aus, dass man nicht alleseitig derselben Meinung ist.

Das neue Basler Theater ist übrigens eine Meisterleistung der Architektur: gleichgültig von wo man es anschaut – es ist immer scheusslich. So etwas bringt nur ein Genie zustande. Selbst die innere Einteilung ist beispielhaft und wird von Professoren der Psychiatrie in Vorlesungen erwähnt – wenn sie die Angstträume behandeln.

Der Ort, an dem Basels Theater steht, ist auch sehr sinnig ausgesucht. Früher war dort eine Mädchenschule, und noch viel früher erhob sich dort ein Magdalenenkloster, was ein Unternehmen war, das fahrende Dirnen von den Landstrassen aufsammelte und hinter Klostermauern ausser Verkehr setzte. Es gab jedoch einen unterirdischen Gang zum Haus des Seelsorgers. Ausgerechnet in diesem Haus wohne ich. Aber den Gang



«Ich sage Ihnen mit aller Deutlichkeit: Verschwinden Sie sofort!
Aber vielleicht meine ich es gar nicht so – gewisse Drinks machen mich nervös.»

hat man nie gefunden. Vielleicht hat ihn einmal die weise Haushälterin eines dieser Seelsorger zugeschüttet?

Ein Unternehmen wie das Basler Stadttheater benötigt natürlich einen Direktor. Schliesslich muss jemand im schönsten Büro des Hauses untergebracht werden. Sonst würde sich ein ganzer Haufen anderer Leute drum reissen, und es gäbe Unruhe ins Haus. Mit der Auswahl des Direktors hat Basel jedoch ungeheuer Pech. Vor Jahrzehnten gab es einen, der mochte Männer, und drum entfernte man ihn. Dann gab es einen, der mochte Mädchen, und den entfernte man auch. Daraufhin zog man es eine Zeitlang vor, Direktoren jenseits von Gut und Böse zu wählen. Später konnte man in Basel nur Theaterdirektor werden, wenn man einen Namen hatte, der mit dem Buchstaben W begann. Dann aber besann sich Basel auf ein Prinzip für die Auswahl des Theaterdirektors, das bereits in der chemischen Industrie beste Erfolge gezeitigt hatte: man wählte einen besonders hervorragenden Könner.

In der Chemie ist das so: wenn ein Chemiker in einem Betrieb sich durch wissenschaftliche Leistungen, schöpferische Phantasie und praktisches Können auszeichnet, wird er zum Direktor befördert. Daraufhin muss er darüber wachen, ob die Sekretärinnen richtig angezogen ins Büro kommen, und er muss Untersuchungen darüber anstellen und Berichte abgeben, wie der Seifenkonsum im Herren-WC reduziert werden kann, wie man die Ausläufer besser ausnützt und den

Nachschub an Notizpapier, liniert (blau), Format A 5, sichert. Ausserdem muss er an Sitzungen teilnehmen, deren Resultate im voraus feststehen, weil sie nur Alibis für die innerbetriebliche Mitbestimmung darstellen. Seine selbständigen Entscheidungen beschranken sich darauf, wie viele Topfpflanzen auf einem Schreibtisch stehen dürfen, und ob die Kugelschreiber links oder rechts vom Aschenbecher zu liegen haben. Wenn er sich noch mit Chemie beschäftigen will, muss er sich den Kosmosbaukasten «Der kleine Chemiker» kaufen und zu Hause im Einfamilienhaus (an bester Wohnlage) damit spielen.

Dieses gesunde Prinzip hat man in Basel auch bei der Wahl der Theaterdirektoren verfolgt und Regisseure von hohem Können als Direktoren verpflichtet. Aber oha lätz: das ging schief. Ein Theater ist ein Ameisenhaufen, aber kein autoritär geleiteter Chemiebetrieb. Und Regisseure lassen sich nicht kaltstellen, sondern sie ziehen an allen möglichen Fäden, wie sie das im Beruf gelernt haben. Nicht alle Fäden sind aus purer Seide. Und dann passieren halt manchmal Dinge, und dann ist Basel wieder ohne Theaterdirektor.

Wenn Sie also ein Mann sind, der die von Hans Hollmann umschriebenen Eigenschaften aufweist, und wenn Sie Lust haben, in Basel Theaterdirektor zu werden – versuchen Sie's mit einer Bewerbung. Es kommt mir so vor, dass man in Basel genug hat von den grossen Künstlern und auf andere Persönlichkeiten umstellen will. Tüchtige vor!